

GEDANKEN
während der
Strahlentherapie

Herausgegeben von
Peter Zaloudek

Diagnose Krebs

Viele fühlen sich hilflos, jenen wirklich zu begegnen, die mit der Diagnose Krebs leben müssen.

Verständlich, denn wir verbinden mit dieser Diagnose noch immer das sichere Todesurteil, das über einen Menschen gesprochen worden ist. Das Gefühl sagt uns: „Es ist ja nur mehr eine Frage der Zeit, wann es soweit sein wird... Früher oder später gibt es kein Entrinnen mehr.“

Diese Angst mag früher wirklich berechtigt gewesen sein, aber ist sie es heute noch genauso?

Durch den medizinischen Fortschritt konnte gerade dieser Krankheit manches vom Nimbus der Unbesiegbarkeit genommen werden. Trotzdem sitzt die Angst vor dem Krebs nach wie vor tief in unserem Innern und wirkt blockierend. Wir erahnen die ungeheure Last, die durch so eine Diagnose auf die Schultern eines Menschen gelegt wird. Eine solche Situation empfinden wir fast alle als Appell an die eigene Menschlichkeit.

„Gerade in einer so schwierigen Lage dürfen wir einander nicht im Stich lassen!“ - das ist die Einsicht, die wir uns verpflichtet fühlen. Aber der konkrete Umgang mit den Betroffenen sieht oft ganz anders aus.

Dieses Büchlein ist der Versuch, persönliche Erfahrungen von 12 Jahren ans Licht zu bringen. Sie will damit einen Beitrag leisten, das Eis der Hilflosigkeit zu brechen, das sich zwischen den Betroffenen und die Nicht-Betroffenen geschoben hat. Denn wenn es einmal zur Begegnung von Mensch zu Mensch gekommen ist, machen nicht selten beide Seiten die Erfahrung, dass sie einander wirklich etwas zu sagen haben.

Die Fotos zeigen konkrete Menschen, die mit der Diagnose Krebs leben müssen und mir in diesem Hause begegnet sind. Ausnahmslos habe ich diese Begegnungen als grosse Bereicherung erfahren. Sie sollen Patienten und allen, die mit ihnen zu tun haben Mut machen, mit Vertrauen aufeinander zuzugehen.

Peter Zaloudek

Frau Katia

„Ich glaube, dass ich mit dieser Diagnose überfordert bin... Ich bin aber bereit zu sagen, dass ich Hilfe brauche!“

Eine stille, in sich gekehrte Person. Sie hat wunderschöne Augen und Hände, die für mich ihre zarte Seele widerspiegeln.



Herr Franz

„Mein Leben hängt an einem dünnen Faden, aber mein Wille ist stark...“

Ein sehr introvertierter Typ weniger Worte. Er hat gekämpft und ist zu einem nachdenklichen Menschen geworden.



Frau Petra

„Meine Tochter sagt täglich zu mir: ‚Du bist ja gesund!‘ Soll ich es glauben? Es hat mich sehr schwer getroffen....“

Auch diese Frau kämpft. Die überraschende Diagnose hat sie schockiert. Sie hat zwar keine grossen Pläne für die Zukunft gehabt, aber sie lebt einfach und geniesst das Leben. Ein Leben, in dem es keinen Platz für Schmerz und schwere Krankheit gegeben hat. Es ist immer schon so gewesen: Man gewöhnt sich leichter an ein Leben ohne Sorgen, als die Sorgen für eine echte Herausforderung zu halten. Je mehr man das ‚Gesundsein‘ für selbstverständlich hält, desto grösser kann die Enttäuschung sein...



Herr Rudolf

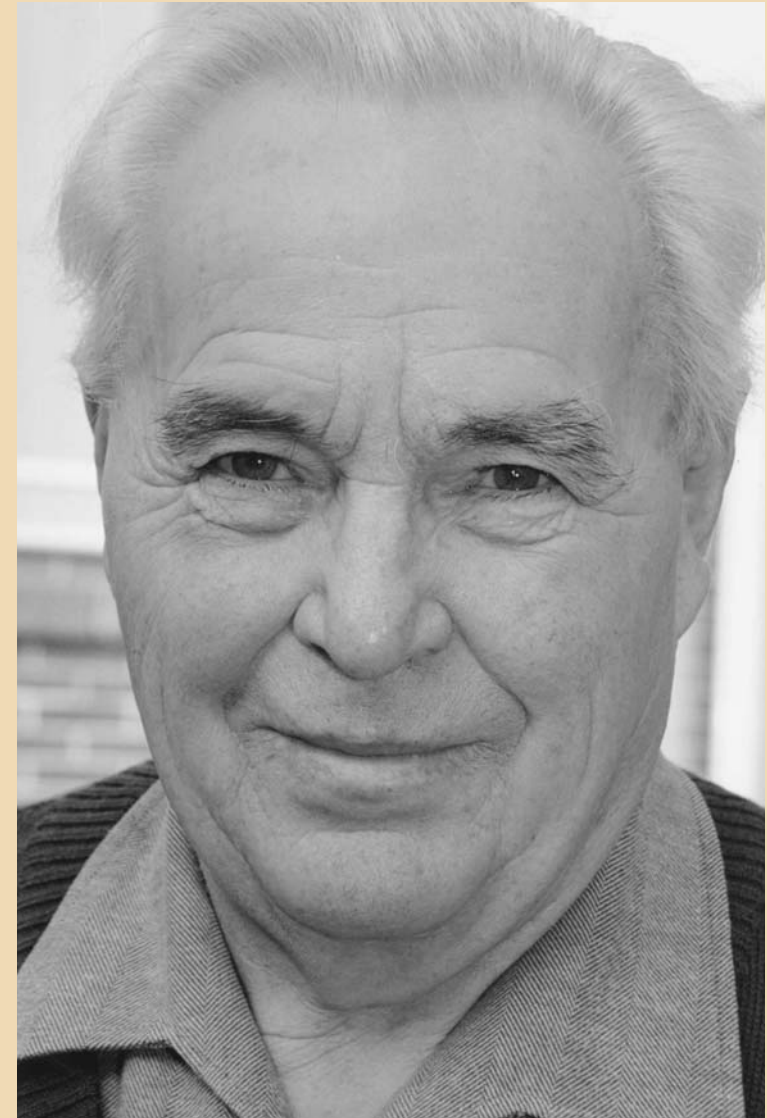
„Seit ich krank bin, hat sich alles geändert. Ich bin nicht derselbe wie früher. Das Leben ist grau geworden...Eine grosse Unterstützung für mich ist meine Frau. Wenn ich sie nicht hätte, wäre ich wahrscheinlich schon lange nicht mehr da...“Geh zum Arzt - lass dich untersuchen - mach endlich eine Therapie“ - sagt sie ständig zu mir. „Ich bin wie gelähmt...Wissen sie“ - sagte er zu mir - „ich bin sehr froh und dankbar, dass ich sie habe...“

Ein ausgesprochen höflicher, dezenter und geduldiger Mensch. Die Krankheit belastet ihn aber sehr. Wie gut, dass er nicht allein ist!

Frau Christine

„Ich glaube, ich stehe immer noch unter dem ersten Schock, nachdem ich erfuhr, dass ich krebskrank bin. Es kam so unerwartet, so völlig überraschend, genau am Beginn einer neuen herausfordernden Arbeit. Ich war sowohl beruflich als auch hobbymäßig in einer karitativen Tätigkeit unterwegs. Diese Aktivität hat mir wirklich Spass gemacht und entsprach meinen Bedürfnissen. Jetzt darf ich die Arbeit nicht mehr machen. Sie fehlt mir und ich spüre eine grosse Leere und Einsamkeit...“

Es haben schon viele Menschen solche oder ähnliche Erfahrungen gemacht. Man geht mit den besten und ehrlichsten Vorsätzen in eine karitative oder soziale Arbeit, man spürt Kraft und Energie und man hofft, den Kranken, den Notleidenden und den am Rande stehenden Menschen die helfende Hand entgegenstrecken zu können... Man meint es ernst. Oft wird man dabei aber selbst von einem schweren Schicksal oder einer Krankheit überraschend betroffen. Die Konfrontation mit dem eigenen Leiden, nicht mit dem fremden, ist meistens noch viel schmerzlicher und unträglicher. Das Kreuz des anderen zu tragen fällt den meisten von uns leichter, als das eigene Leid zu erdulden. Aber vielleicht liegt gerade darin die grosse Herausforderung. Wenn es uns Menschen gelänge, uns selber in Schwachheit und Krankheit zu akzeptieren und zu ertragen, kann dies für uns eine Chance sein, wirklichen Anteil am Leid des anderen zu nehmen.



Herr Franz

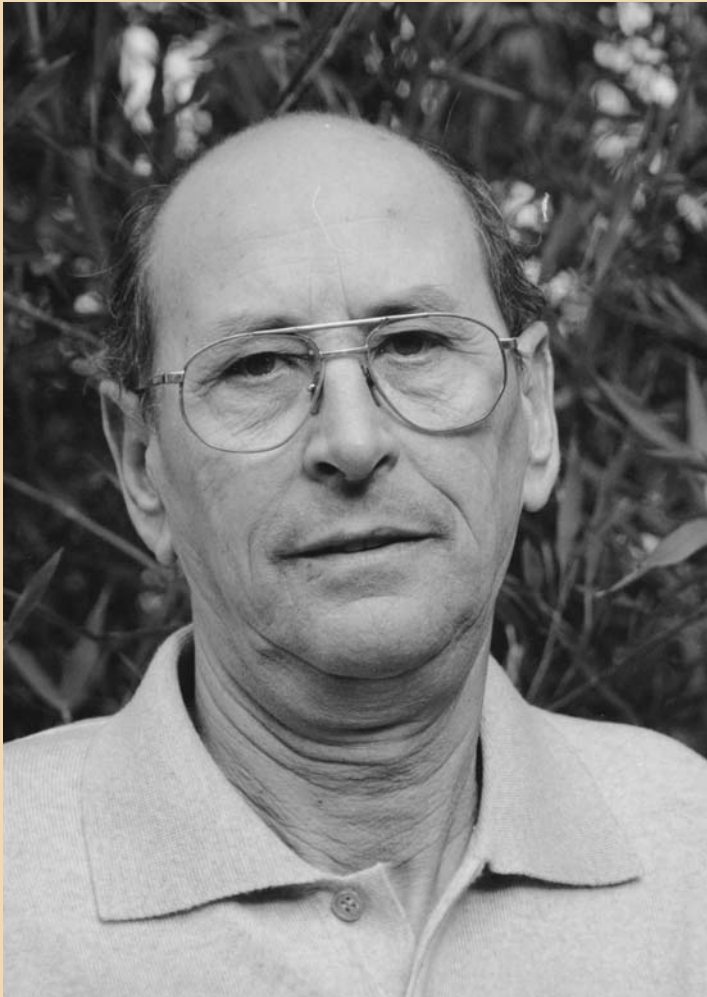
„Nur die Hoffnung nicht aufgeben...“

Ein stiller, zurückhaltender und angenehmer Mensch. Die Qualen der langwierigen Krankheit haben ihn gezeichnet. Aber: in seinem gebrechlichen und schmerzgebeugten Körper steckt ein starker Geist.

Herr Friedrich

„Ich habe eine tolle Frau, die zu mir steht. Trotzdem weiss ich, dass ich mit der Diagnose „Krebs“ selber fertig werden muss...“

Die Bestätigung der Diagnose hat diesen Herren aus dem Gleichgewicht gebracht. Nur langsam beginnt er wieder weiter zu leben. Die Anteilnahme des Ehepartners ist eine unglaublich grosse Hilfe!



Herr Günter

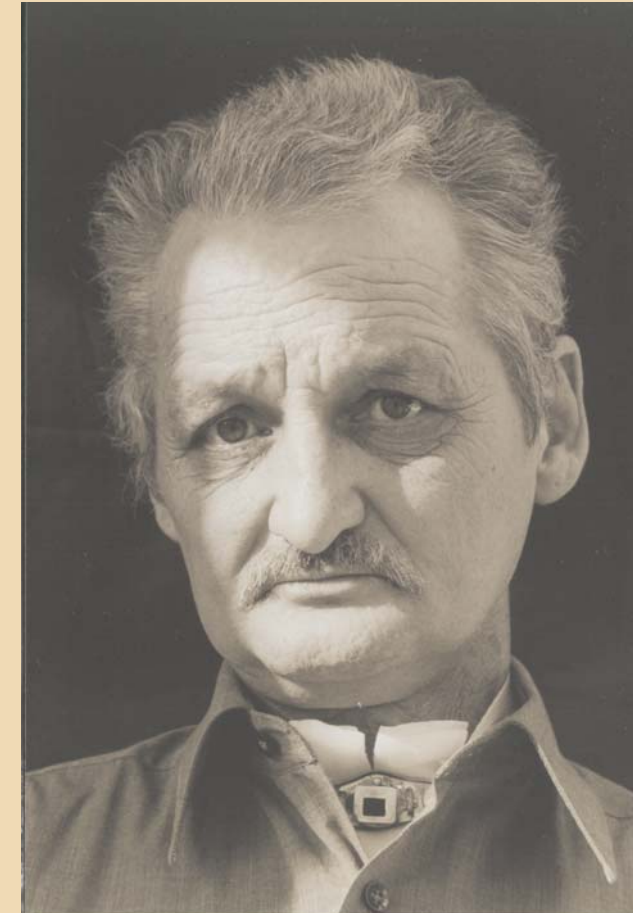
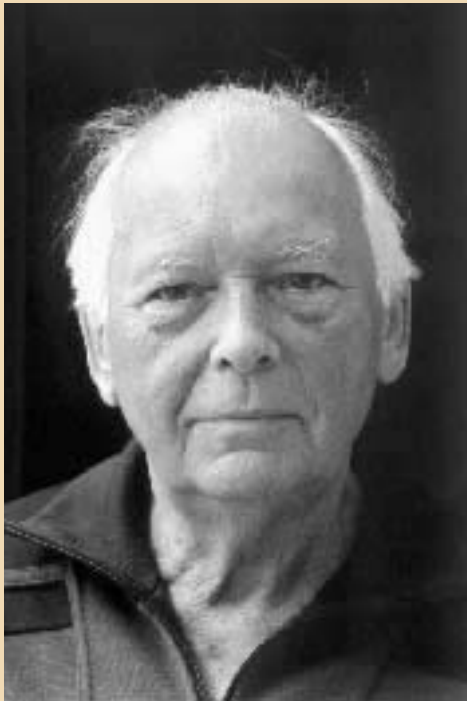
„Sicher, man beschäftigt sich damit, was kommt jetzt, wie wird es weitergehen... Nicht nur, weil es mich selber betrifft und weil ich mich immer noch jung fühle. Sondern ich muss mir Gedanken über meinen kleinen Sohn machen, der sonst niemanden hat...“

Was wäre wenn... Wir alle kennen diese Überlegungen. Was wäre, wenn ich gesund wäre, wenn meine Frau noch bei mir wäre, oder wenn ich zumindest keine Kinder gehabt hätte - es ist doch eine Zumutung für die kleinen Kinder zuzusehen, wie ihre Eltern leiden müssen und sie vielleicht sogar völlig unvorbereitet plötzlich allein da stehen. Die Realität ohne murren zu akzeptieren ist oft, oder in den meisten Fällen, die grösste Kunst, die ein Mensch vollbringen kann. Es sind aber nicht viele, die so etwas können. Die meisten von uns sind nur Träumer und leben in einer nicht realen Welt - in einer Welt von „wenn“ und „dann“ - und merken gar nicht, dass die verborgene Schönheit des Alltags einfach verschwindet wie ein fließender Fluss zwischen den Händen entrinnt, obwohl die Finger voll von wunderschönen, diamantenähnlichen Wassertropfen sind...

Herr Erhard

„Mir ist nicht zum Lachen. Seit dem II. Weltkrieg kämpfe ich mit gesundheitlichen Problemen: Kopfschussverletzung, anschließende Nebenwirkungen, von denen die jahrzehntelang dauernde Depression die schlimmste war... Die jetzige Krebsdiagnose hat mich absolut nicht überrascht. Es ist in der Reihenfolge aller dieser Krankheiten nur eine der nächsten... und vielleicht noch lange nicht die letzte. Ich habe mich schon damit abgefunden, mit meinen Krankheiten zu leben. Zwischen all diesen Krankheiten und meinem Leben habe ich eine Art ‚Modus Vivendi‘ abgeschlossen. Ich akzeptiere die Krankheiten, es hat keinen Sinn sich aufzuregen und behalte dabei den klaren Kopf, um zu leben und mich auf andere Dinge im Leben zu konzentrieren. Das Leben ist doch schön und ich will es mir nicht mit unnötigen Sorgen und Frustrationen verderben lassen.“

Ein bewundernswerter Mensch. Trotz seines schweren Schicksals hat er immer wieder neue Gründe gefunden, ein Optimist zu sein. Für sein Engagement an seinem Arbeitsplatz und im öffentlichen Leben ist er mit Auszeichnungen belohnt worden. Seine tiefe und optimistische Lebenseinstellung ist ganz sicher ausschlaggebend für seinen Erfolg und seine Zufriedenheit gewesen, die er mit seinem Wesen und Reden ausgestrahlt hat... Danke, Herr Erhard, für Ihr Zeugnis und Ihre Existenz!



Herr Ernst

sprachbehindert durch die Krankheit, hat er schmerzhaft eine neue Art des Kommunizierens mit den Menschen lernen müssen. Die einfachsten und primitivsten Wünsche konnte er plötzlich nicht mehr artikulieren - es hat keine Worte mehr gegeben, obwohl das Gehirn und der Mund bereit gewesen wären, sie auszusprechen.

Er konnte sich aber trotzdem mitteilen!

Herr Ernst und viele andere sprechen zu uns mit ihren Augen. Haben wir den Mut, ihnen in die Augen zu schauen - vielleicht werden wir dann nicht nur verstehen, was sie sagen wollen, sondern entdecken etwas Neues, Ungewöhnliches, etwas, das uns innerlich bereichern wird!



Herr Josef

„Als mir der Arzt sagte: ‚Sie haben Krebs,‘ antwortete ich: „OK - und was machen wir jetzt? „

Ein Sportler. Er hat es gelernt, physisch fit zu bleiben. Sein Geist ist aber genauso fit. Wenn man bereit ist, eine Situation zu akzeptieren, bekommt man die Chance, aus einer neuen zu lernen.



Frau Helga

„Was soll ich sagen! Muss ich was sagen?“ - Ich antwortete: „Nein - fühlen Sie sich bitte frei, nichts zu sagen...“

In dem Fall muss aber ich etwas über diese Frau erzählen: Sie wirkt nach aussen still, in sich geschlossen. Wenn sie redet, spricht sie ganz leise und sanft. Kaum aber macht jemand etwas Lustiges oder erzählt einen Witz, entpuppt sie sich als eine unglaublich fröhliche, humorvolle und angenehme Person. Als ich sie fotografiert habe, ist plötzlich ihr Mann dazugekommen, der sie fast immer zu den Bestrahlungen begleitet hat und hat zu ihr gesagt: „Warum lachst du nicht? Du bist ja doch trotz der Krankheit so ein froher Mensch, das Lächeln gehört zu dir...“

Als sie daraufhin gestrahlt hat, habe ich mir gedacht: wie recht er doch hat!



Frau Clothilde

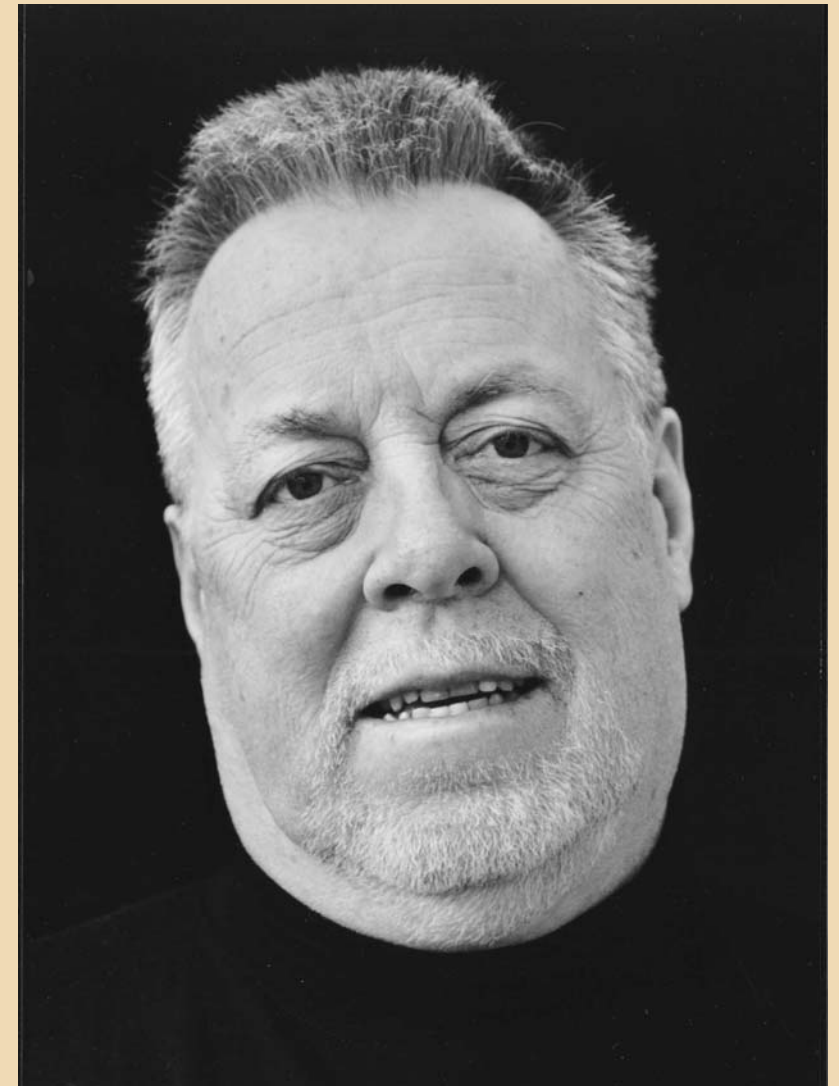
„Ich war mit meinem Mann 60 Jahre lang verheiratet, es war eine wunderschöne Ehe. Sie können sich nicht vorstellen, wie lieb und aufmerksam er war...während meiner Erkrankung und meines Spitalsaufenthaltes ist er plötzlich gestorben - ich konnte nicht einmal zu seinem Begräbnis gehen...Sein Tod hat mich schwerer getroffen als meine Krankheit. Ich bin aber trotzdem für alles, was passiert, dankbar und versuche weiterzuleben...“

Eine ausgeglichene Persönlichkeit; eine sehr nette, sympathische und bewundernswerte Frau!

Herr Friedrich

„Positiv sein und lächeln ist der Grundstock zur Gesundheit...“

Dies ist der Ausspruch eines Optimisten, der den Bestrahlungsraum täglich mit einem Lächeln betreten und verlassen hat.



Frau Gerlinde

Im Zeichen des Regenbogens

*„Die Morgenröte ist erwacht und verkündet den Neubeginn eines Tages.
Ein heiterer Regenbogen überdacht die taufrische Landschaft sanft.
Gestärkt beginnt die Fülle des Lebens sich auf's Neue zu entfalten.
Noch still liegt der Ort der inneren Beschaulichkeit geborgen unter dem
Dach meiner Welt'.
Kluge Augen einer jungen Frau blicken sanft, freundlich, in strahlendes
Blau gehüllt zu mir auf.
Eine Welt des Vertrauens, der heiteren Gelassenheit mit sanftem
Optimismus liegt darin.
Quelle der ewigen Erneuerung - ein beglückendes Geschenk des
Schöpfers.
So, wie der Regenbogen ewig genährt wird aus der immer fort sich
erneuernden Natur,
so bewirken wir durch uns oder unser Gedankengut - das wir sorglich
weitergeben - ewige Erneuerung.“*

*„Unter anderem bewegten mich diese Gedanken am Anfang der Bestrahlungstherapie
und begleiten mich fortan. Mit ihnen finde ich Trost und unterstützende Kraft
zur Bewältigung meines Krebsleidens.“*

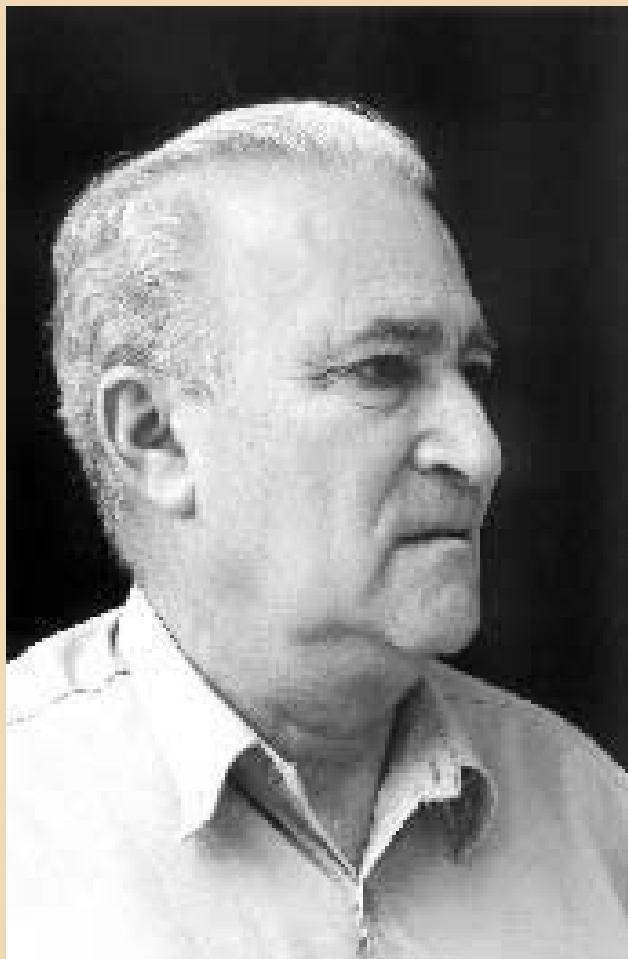
Eine Ruhe und Fröhlichkeit ausstrahlende Person - es genügt, mit ihr ein Gespräch unter vier Augen zu führen, um zu merken, dass diese Wesenszüge Ausdruck ihrer inneren Einstellung sind. Im Laufe der Zeit hat sie gelernt, das Leben nicht als ‚selbstverständlich‘ zu betrachten. Jeder neue Tag ist für sie wie ein Geschenk und sie kann sich über Kleinigkeiten freuen. So ist für sie auch jeder Morgen, den sie beim Frühstück mit ihrer Tochter verbringt, wie sie es beschreibt, etwas Besonderes. Die Unkompliziertheit, oder, - dem Leben unkompliziert entgegenzukommen - ist ihr Motto. Auch mich hat diese ihre Einsicht sehr beeindruckt.



Herr Walter

*Auf die Frage nach seinem Befinden habe ich stets die gleiche Antwort bekommen:
„Danke, es geht mir gut, ich kann mich nicht beklagen.“*

Wenn Herr Walter auf diesem Foto streng und ernst aussieht, liegt es nur an der Lagerung im Bett. Er ist nämlich sonst ein gelassener Mensch, einer der fröhlichsten und zufriedensten Patienten, die ich je gekannt habe - trotz seiner schweren Krankheit, die ihn gezeichnet und ans Bett gefesselt hat. Ich habe seine Lebenseinstellung und Einfachkeit sehr bewundert.



Herr Rudolf

„Dank der Hilfe des wunderbaren Teams der Radioonkologischen Abteilung verläuft alles bestens, ohne jeden Stress und 100% professionell. So habe ich überhaupt nicht den Eindruck, krank zu sein. Ich bin sicher, dass die Behandlung erfolgreich verlaufen wird. Nochmals vielen Dank!“

Herr Rudolf, auch ich danke Ihnen im Namen des Teams für Ihr Lob und Ihre aufbauenden Worte.



Herr Helmut

„Denke positiv und lebe heiter, das Onkologieteam hilft Dir weiter...“

Ein gelassener, sehr angenehmer Herr.

Frau Danuta

„Als man mir sagte, dass ich krebskrank sei, hat sich die Prioritätenskala meines Lebens grundsätzlich geändert.“

Eine kleine, energiegeladene Person, offen für ein neues Leben - ein Leben in Einfachheit und Frieden; ein Leben, in dem die geistigen Werte Vorrang vor den materiellen haben.



Frau Elisabeth

„Ich war früher gern unterwegs, bin viel gereist, habe ferne Länder kennengelernt. Jetzt bin ich gezwungen, zu Hause zu sein...“

Eine stille, ruhige und friedliche Person. Der Frieden, den sie ganz deutlich und sicher ausstrahlt, ist ein „erkämpfter Frieden“. Es ist ein Frieden, der als Kompromiss zwischen der Sehnsucht und dem Akzeptieren der eigenen Grenzen entstanden ist.

Frau Anna

„Das Leben geht weiter.“

Eine kleine, zarte und feine Person, die trotz ihrer Krankheit eine sehr positive Ausstrahlung hat.



Frau Anita

„Allein schaffst Du es nicht; Deine Umwelt, der Familienkreis, Freunde und Dein Glaube sind sehr wichtig.“

Eine Optimismus und Lebensfreude ausstrahlende, sehr starke Persönlichkeit.



Herr Walter

„Ich bin ein Pensionist und freue mich auf die Kleinigkeiten des Lebens: ich gehe gern im Wald spazieren, im Sommer Schwammerln suchen (ich esse sie auch gern); ich bin ein grosser Fan der Blasmusik und bin bei jeder Veranstaltung in unserem Dorf dabei - mir ist nie fad...“

Ein bewunderns - und beneidenswerter Mensch.

Frau Ernestine
und
Frau Silvia

„Wir sind Berufskolleginnen aus verschiedenen Ortschaften. Durch die gleiche Krankheit haben wir uns erst hier kennengelernt und wir bauen uns gegenseitig auf.“

Geteiltes Leid ist halbes Leid. Eine sehr wichtige Erkenntnis im Leben kranker Menschen.





Herr Ernst

„In meiner Jugend betrieb ich viel Sport (Leichtathletik, Fußball, Schifahren). Im Alter mache ich nur noch kleine Ausflüge mit dem Fahrrad (1 - 2 Stunden). Ich liebe meine Familie und blicke mit Zuversicht in die Zukunft.“

Seine Liebe zur Familie und zu den Menschen überhaupt hat ganz sicher eine starke Resonanz ausgelöst. Es ist wunderbar gewesen, ihm täglich zu begegnen und seine Nähe zur Tochter zu spüren. Ein außergewöhnlich freundlicher und netter Mensch.



Frau Maria

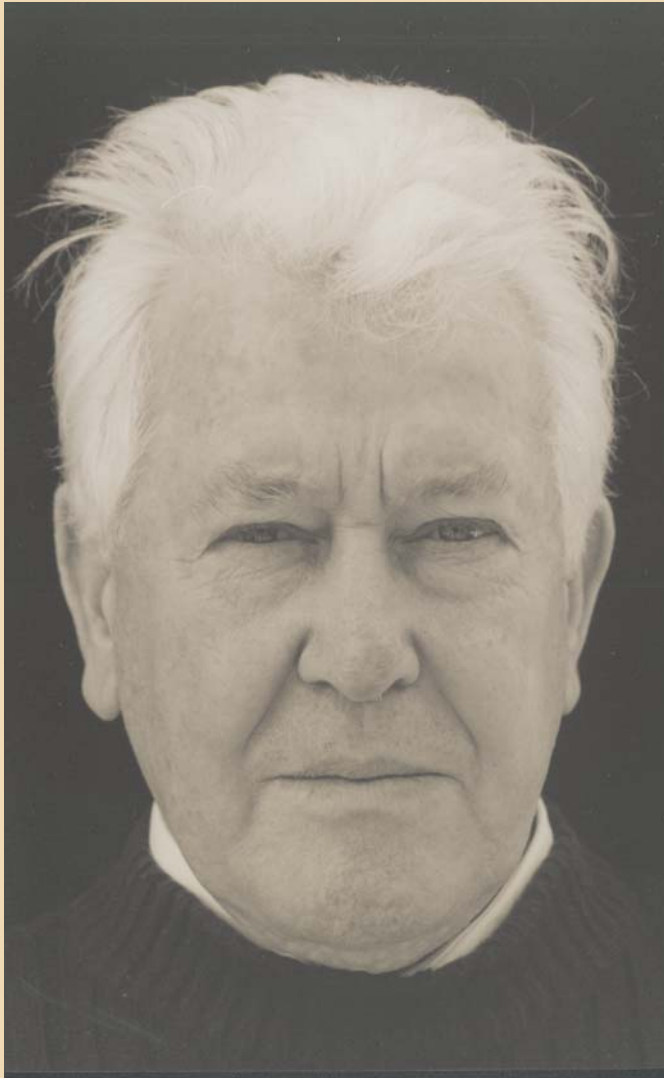
„Das Leben ist trotzdem schön, egal wie es kommt...“

Eine immer gut gelaunte Persönlichkeit. Dank ihrer Unkompliziertheit und Ausstrahlung hat im Warteraum eine sehr lockere, fast familiäre Atmosphäre geherrscht.

Herr Alfred

„Mein Gott - es sind die Dinge hier auf Erden gleichviel, ob Grosse ob Geringe, im Wesentlichen so verpackt, dass man sie nicht wie Nüsse knackt...“

Ein ruhiger, sehr angenehmer und interessanter Mann. Die Krankheit und die Therapie haben ihm das Sprechen erschwert. Die Begegnungen mit ihm erinnert mich an die Worte der Bibel: Es gibt eine Zeit zum Reden und eine Zeit zum Schweigen. (Kohélet 3,1-8)



Frau Maria

„Meine Lebenserfahrung? Mit Zagen und Klagen bin ich nie weitergekommen. Wenn ich aber lache, geht es mir und auch den anderen besser...“

Eine freundliche, gutmütige Person. Sie strahlt Ruhe, Gelassenheit, und Bescheidenheit aus. Reiche Lebenserfahrung und Klugheit zeichnen sie aus.





Frau Margarethe

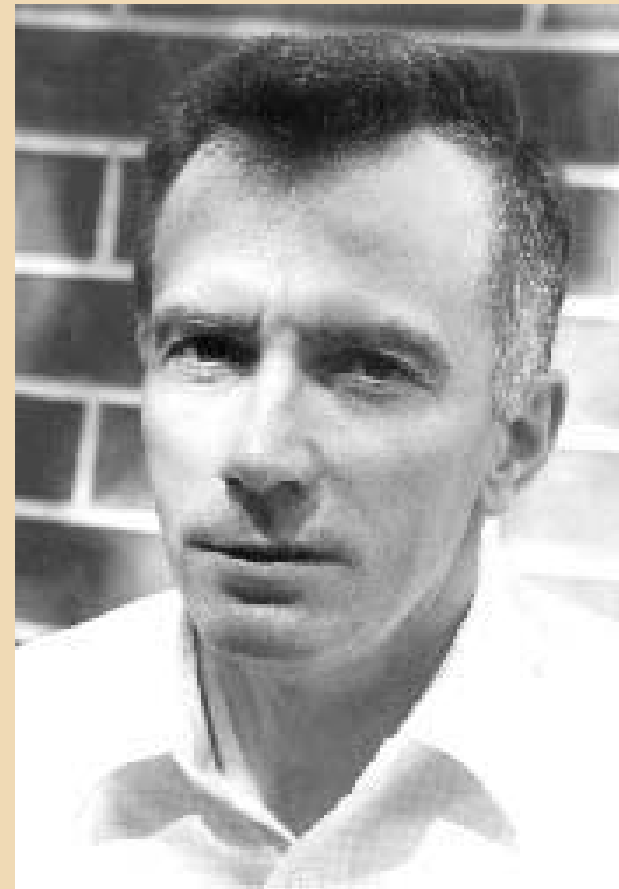
„Mein Motto war und ist auch heute noch: Was sich nicht ändern lässt, nehme ich an.“

Eine fröhliche, ausgeglichene und angenehme Person, die fast immer in Begleitung eines Familienmitgliedes zur Bestrahlung gekommen ist.

Herr Johann

„Nach der Kopfoperation glaubte ich zuerst, dass ich nach 6 Wochen und später nach 10 Wochen wieder arbeiten könnte. Später, als ich wusste, dass der Tumor bösartig ist, hatte ich nur einen grossen Wunsch: weiterzuleben und mit meiner Frau und meinen Kindern noch lange zusammen zu sein. Ich hoffe, der Herrgott und die Mutter Gottes helfen mir alles positiv und freudig zu bewältigen.“

Ein ruhiger, unauffälliger, sehr freundlicher und sympathischer Herr. Auch ihn hat die Krankheit überrascht. Er ist aber total zuversichtlich und überzeugt, dass nicht nur seine Krankheit, sondern auch sein ganzes Leben völlig in der Hand Gottes liegt. Er ist ein sehr gläubiger Christ. In seinem Glauben und in seiner Zuversicht und Gelassenheit ist er einfach beneidenswert...

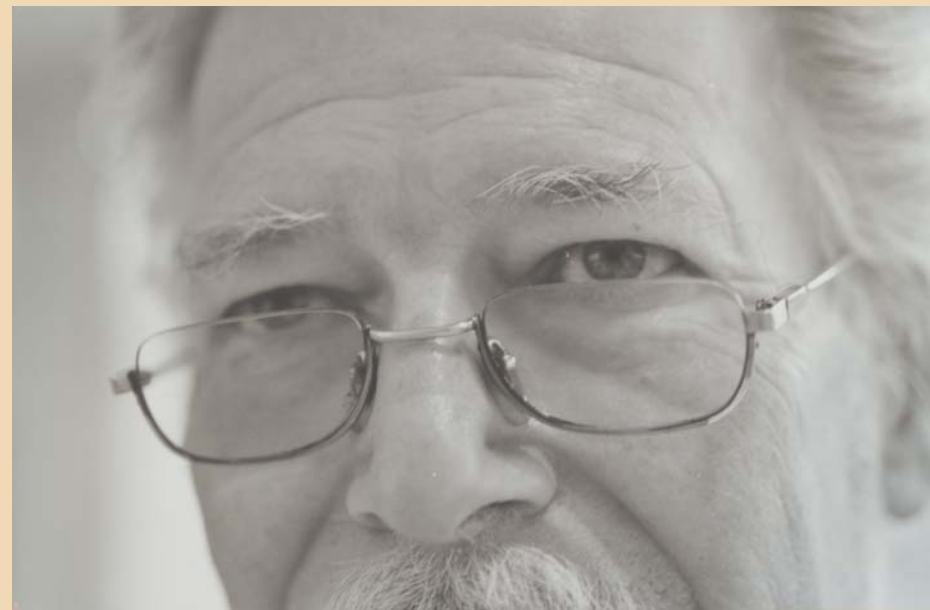




Frau Hana

„Seit ich krebskrank bin, lerne ich jeden Tag, das Wichtige vom Unwichtigen zu trennen und die unwichtigen Gedanken und Gewohnheiten loszulassen...“

Eine tiefsinnige, introvertierte Person.



Herr Norbert

„Krebs musst Du akzeptieren, um mit ihm leben zu können. Mit Krebs kommt man erst darauf, wie schön das Leben sein kann.“

Und zu seiner Frau, die ihn oft zu den Bestrahlungen begleitet hat:

„Deine Liebe macht mich stark!“

Eine ausgeglichene und aussergewöhnliche Persönlichkeit.

Herr Reinhardt

Im Leben jedes Einzelnen von uns gibt es Menschen, die man nie vergisst. Unter vielen Patienten - die in meiner Erinnerung verewigt bleiben - ist der Herr Reinhardt. Wir haben ihn vor zwei Jahren bestrahlt, jetzt treffe ich ihn gelegentlich. Mögen über den Reichtum seiner Persönlichkeit einige seiner Gedanken sprechen:

Überlebenszeichen:

„Ein Philosoph, der im KZ gewesen ist, hat gesagt: wenn ich nur die Mauer gesehen hätte, hätte ich nicht überlebt. Ich habe aber die Blumen und die Grashalme gesehen, die durch die Ritzen gewachsen sind...“

Auch ich suche jeden Tag nach meinen persönlichen Grashalmen. Im Hof meines Hauses sind drei Bäume gewachsen. Zwei sind abgehackt worden. An ihren Stellen wachsen aber ständig von selber neue Bäumchen - die zwischen Beton und Asphalt ihren Lebensraum finden. Es genügt ihnen so wenig um zu leben: ein bisschen Sonne, Luft und Feuchtigkeit, ein kleines Stück Erde - und sie leben und sind zufrieden...“

Tierwelt:

„Ich bewundere die Tiere: Sie haben keine Ansprüche und sind zufrieden, wenn sie genug Nahrung bekommen! Der Mensch? Er muss 23 Traktoren, tausende Raketen und alles mögliche haben - und noch immer hat er nicht genug, um zufrieden zu sein...“

Schnecken:

„Ab und zu, wenn ich in der Natur bin, beobachte ich Schnecken. Sie sind zwar langsam (für unsere Begriffe), kommen aber immer rechtzeitig ans Ziel. Ich habe einmal ein kleines Stück Apfel zwischen zwei Schnecken hingelegt - sie hätten sehen sollen, wie schnell sie sich bewegt haben und der Apfel war plötzlich weg ...“

Begräbnis:

„Vor einigen Jahren habe ich mein eigenes Begräbnis organisiert. Es ist eine interessante Erfahrung für mich gewesen! Ich bin mir zwar am Anfang ein bisschen blöd vorgekommen - als eine ‚Art Ware‘ - wieviele Kerzen, Kränze, welches Sargmodell etc., aber seitdem habe ich meine Ruhe. Ich lebe für jeden Augenblick - es ist ein Geschenk, das wir umsonst bekommen...“

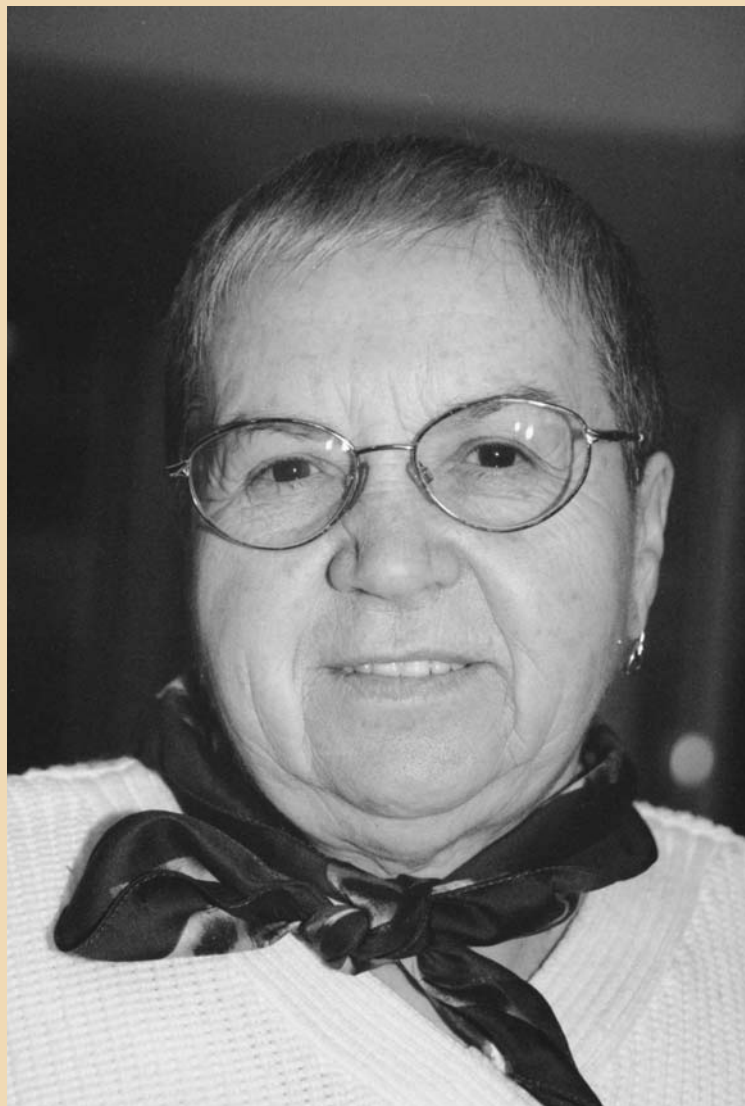
Kleine Kinder:

„Die schönste Tätigkeit für mich jetzt, seit ich krank und frühpensioniert bin, ist Babysitting. Meine Lebensgefährtin organisiert diese Tätigkeit für Kinder aus komplizierten Beziehungen oder Kinder, die nur einen, oder keinen Elternteil haben. Ich habe viel Zeit und es macht mir Spass. Es ist ein Wunder zu beobachten, wie ein Kind wächst, heranreift und die Sprache erlernt. Ich habe da unzählige wunderschöne

Erlebnisse: Eines davon: nach 9 Monaten Babysitting wollte endlich die Mutter ihr ‚lästiges‘ Kind abholen. Als sie kam, sprang das Kind sofort zu mir, in meine Arme und sagte weinend zu mir: ‚Ich hab‘ dich lieb...‘ - Es gibt nichts Schöneres als das...“
- meint er berührt...

Herr Reinhardt - ich danke Ihnen: für Ihre Worte, Ihr Beispiel, Ihre Existenz!

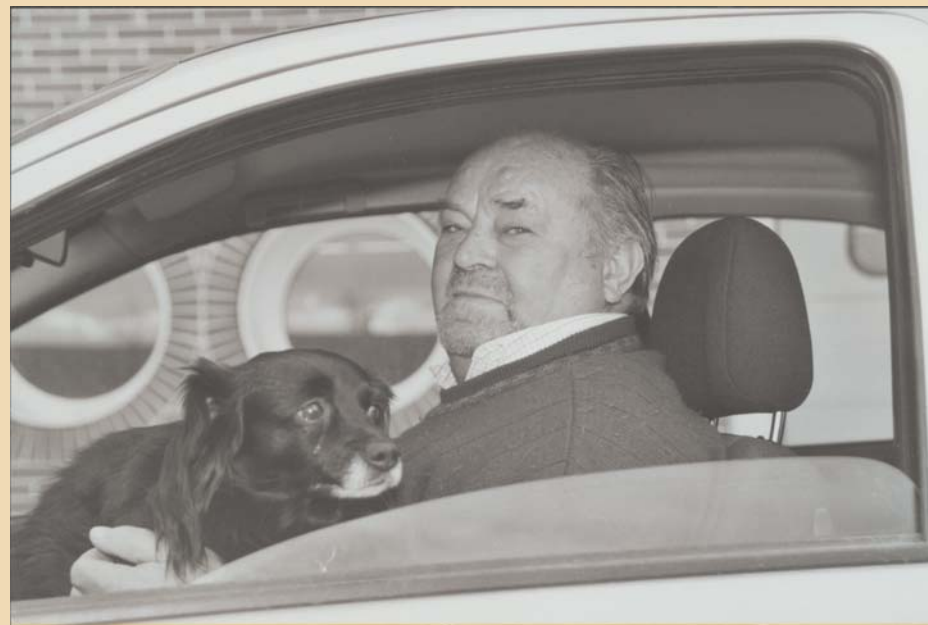




Frau Stefanie

„Dankbar leben, von innen strahlen...“

Eine kontaktfreudige Person. Sobald sie im Warteraum erschienen ist, hat sie begonnen, sich mit den Menschen in ihrer Nähe zu unterhalten. Die Stimmung ist sofort fröhlicher geworden, so als ob sich Bekannte getroffen hätten.



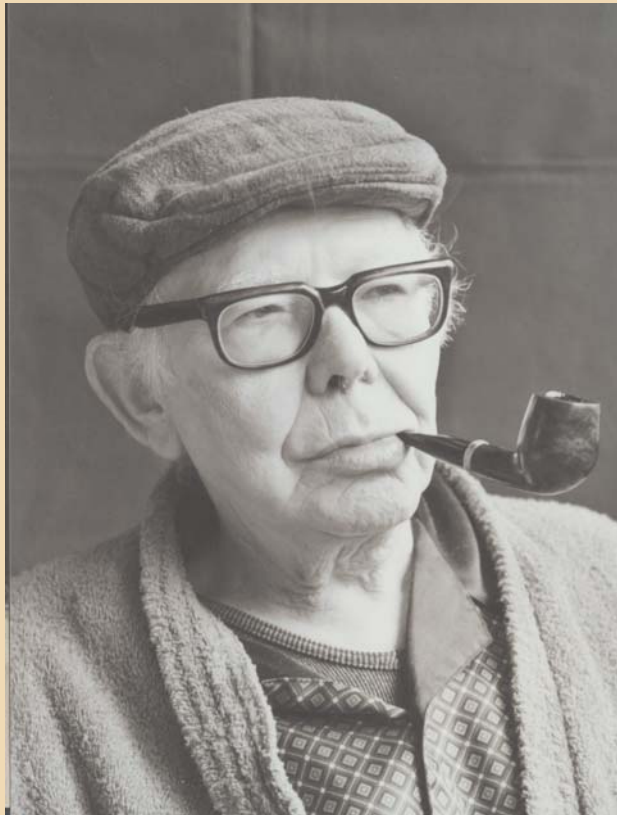
Herr Josef

„Ich muss mich schon beeilen, weil mein Burli auf mich im Auto wartet.“

Nicht umsonst sagt man, dass der Hund der treueste Freund des Menschen ist.

Herr Herbert

Wenn Sie glauben, dass dieses Foto gestellt ist, dann irren Sie sich!
Ich habe diesen Herren nur so „nebenbei“, als ich einen anderen Patienten besucht habe, kennengelernt. Mit Herrn Jan (siehe Seite 50) bin ich immer in einen Raucherraum des Krankenhauses gegangen, um die anderen Patienten mit unseren langen Gesprächen nicht zu belästigen. Da ist oft dieser alte Mann zu uns gekommen, hat sich seine Pfeife angezündet und sie genossen. Am Anfang hat er sich höflich aus unseren Gesprächen herausgehalten. Später hat er langsam begonnen, immer mehr auch mit uns zu kommunizieren. Er hat eine Mischung aus Lebensweisheit, unglaublichem Reichtum an Erfahrungen, aus Bescheidenheit und Intelligenz verbreitet. Da habe ich mir gedacht: diesen Herren möchte ich für mich fotografieren, um ihn lange in Erinnerung zu behalten. Ein wahrer Denker und Abenteurer !



Frau Manuela

*„Als mich mein Mann nach der Operation in die Arme nahm und sagte: ‚Jetzt müssen wir uns jeden Tag noch mehr ‚drücken‘ (umarmen), wusste ich, wir werden es schaffen.
Bei den Bestrahlungen denke ich oft: Jetzt geht es dir an den Kragen, du blöder Krebs!“*

Eine fest entschlossene Frau, die die Kraft zur Bekämpfung der Krankheit aus der Liebe ihres Mannes schöpft.





Frau Helga

„Krebs ist einer der schlimmsten Feinde der Menschen. Aber gegen einen Feind, den ich kenne, kann ich mich wehren. Ich wehre mich gegen meinen Feind, den Krebs, so wie ich mich in meinem Leben bisher gegen alles und jeden gewehrt habe, das für mich eine Bedrohung dargestellt hat. Die Kraft dafür geben mir meine Kinder; ihre Umarmungen, ihr unbegrenztes Vertrauen zu mir, ihr oft ausgesprochenes, oft signalisiertes „Mamma, wir haben dich lieb.“ Unser Verhältnis ist seit dem Zeitpunkt, seit dem wir von meiner Erkrankung wissen, intensiver, behutsamer, zärtlicher geworden. In der Zeit zwischen Operation und Beginn der Strahlentherapie haben mir viele meiner Freunde geraten, nicht mehr so viel für andere da zu sein, sondern an mich zu denken - ich hab's versucht und war entsetzlich unglücklich. Es ist schön, für andere da sein zu dürfen und zu wissen, dass diese anderen auch für mich da sind. Es gibt kein allgemein gültiges Rezept gegen Krebs - jeder muss für sich den richtigen Weg finden, damit umzugehen.“

Es gibt Momente im Leben, wo es notwendig ist, Zeit für sich selbst zu haben. Man braucht innere Kraft und Energie, um im alltäglichen Leben durchzuhalten. Der Mensch ist aber ein „Sozialwesen“ und als solches macht ihn nichts glücklicher, als das Bewusstsein, für andere da zu sein und mit anderen teilen zu können. Diese Erkenntnis ist die Quelle der Freude, der Zufriedenheit und Genugtuung und zählt zugleich zu den ältesten Erfahrungen der Menschheit. Glücklich ist die Person, die diese Erkenntnis heute genauso empfindet. Ich gratuliere Ihnen, Frau Helga und danke für ihr Zeugnis!



Herr Peter

„Ich bin jetzt dabei zu lernen, jeden neuen Tag als Geschenk zu betrachten und es macht mir Freude...“

Ein ruhiger, unauffälliger Herr, der oft in Begleitung seiner Frau zu den Bestrahlungen gekommen ist. Für ihn, wie auch für viele andere sind Gedanken und Weisheiten anderer Menschen eine Quelle der Kraft und des Optimismus.

Frau Heidi

„Meine ersten Gedanken nach der Operation waren: ich habe meinen zwei Kindern und meinem Mann noch nicht genug Liebe geschenkt...“

Die berührende Aussage einer starken Persönlichkeit...



Dieser Platz muß leider leer bleiben

Herr Rudolf

„Stets positiv und zuversichtlich in die Zukunft schauen. Die Zukunft noch genauer planen und den noch verfügbaren Zeitraum in jeder Hinsicht optimal - jedoch nicht egoistisch - nützen“

Obwohl ich ein schönes Foto von diesem Herrn gemacht habe, darf ich es nicht zeigen, denn es handelt sich um eine Person, die in der Öffentlichkeit bekannt ist. Ich muss natürlich den Wunsch des Patienten akzeptieren und irgendwie bin ich sogar mit ihm einverstanden: es ist für ihn wichtiger gewesen, diese Gedanken zu vermitteln und dabei ganz inkognito zu bleiben, als eine Mitleidreaktion - „ach, das ist doch der.“ - hervorzurufen.

Herr Franz

Die unglaublichsten, wunderschönsten, aber auch traurigsten Geschichten schreibt niemand besser, als das Leben selbst. Lesen Sie diese Geschichte, die mir Herr Franz, der einer von unseren „Stammkunden“ geworden ist, einmal nach der Bestrahlung erzählt hat:

„Gestern ist mir etwas passiert, was mich aus dem Gleichgewicht gebracht hat - noch mehr, als diese meine Krankheit: Als ich nach der Behandlung draussen auf die Strassenbahn gewartet habe, ist eine Frau in meinem Alter mit der Frage zu mir gekommen, wie sie am besten mit der Strassenbahn an einen bestimmten Ort in Wien gelangt. Ich habe es ihr erklärt. Sie bedankte sich. Ein Wort gab das andere, wir haben begonnen, uns über alles mögliche zu unterhalten.

Da erfuhr ich, dass sie, genauso wie ich, auf der Strahlentherapie mit der Diagnose Krebs behandelt wird. Das Gespräch war somit noch interessanter für uns beide. Nach der Beantwortung meiner Frage - woher sie komme, und wo sie wohne - erzählte ich ihr: ‚Ich habe in ihrem Dorf einmal ein Mädchen gekannt, in das ich verliebt war.‘

Da hat sich mich plötzlich angeschaut und gesagt: ‚Franz!‘ Ich öffnete meine Augen und rief: ‚Maria, das Mädchen, das bist doch Du!‘ - Stellen sie sich vor: Nach fünfzig Jahren habe ich sie wiedergetroffen und zwar bei Euch, auf der Strahlentherapie.“

Seine Aussage hat mich natürlich neugierig gemacht, deswegen fragte ich ihn: „Können Sie mir erzählen, was passiert ist, warum sie sich damals getrennt haben?“ Er antwortete: „Es ist kein Geheimnis mehr. Wir haben beide studiert, wir beide wollten Lehrer werden. Sie hat aber auch Theologie studiert und wollte nicht nur Religion unterrichten, sondern sie wollte auch als Pastoralassistentin arbeiten. Später hat sie aber entschieden, ins Kloster zu gehen und das war der Grund unserer Trennung. Ich habe lang gebraucht, um es zu verkraften. Erst viel später habe ich mich in ein anderes Mädchen verliebt und geheiratet.“

„Haben Sie sie gefragt, was aus ihren Lebensplänen geworden ist?“ - fragte ich ihn.

„Ja, natürlich wollte ich es gleich wissen. Sie hat das Theologiestudium fertiggemacht und ist Pastoralassistentin geworden. Aus dem Kloster ist sie ausgetreten. Sie hat nie geheiratet, ist allein geblieben. Sie sagte zu mir, dass sie damals die falsche Entscheidung getroffen hat, sie hätte bei mir bleiben und mich heiraten sollen...“

Als wir den Herrn Franz später noch einmal bestrahlt haben und sein Zustand sehr ernst gewesen ist, hat er mir diese berührenden Worte gesagt:

„Krebs, ein fast unabänderliches Schicksal, ertrage ich mit grosser Würde. Trotz allem liebe ich noch immer das Leben, gepaart mit der Hoffnung, dass auch immer Wunderschönes geschieht. Gestützt auf diese Hoffnung wird dem Tod sein Bitteres geraubt...“

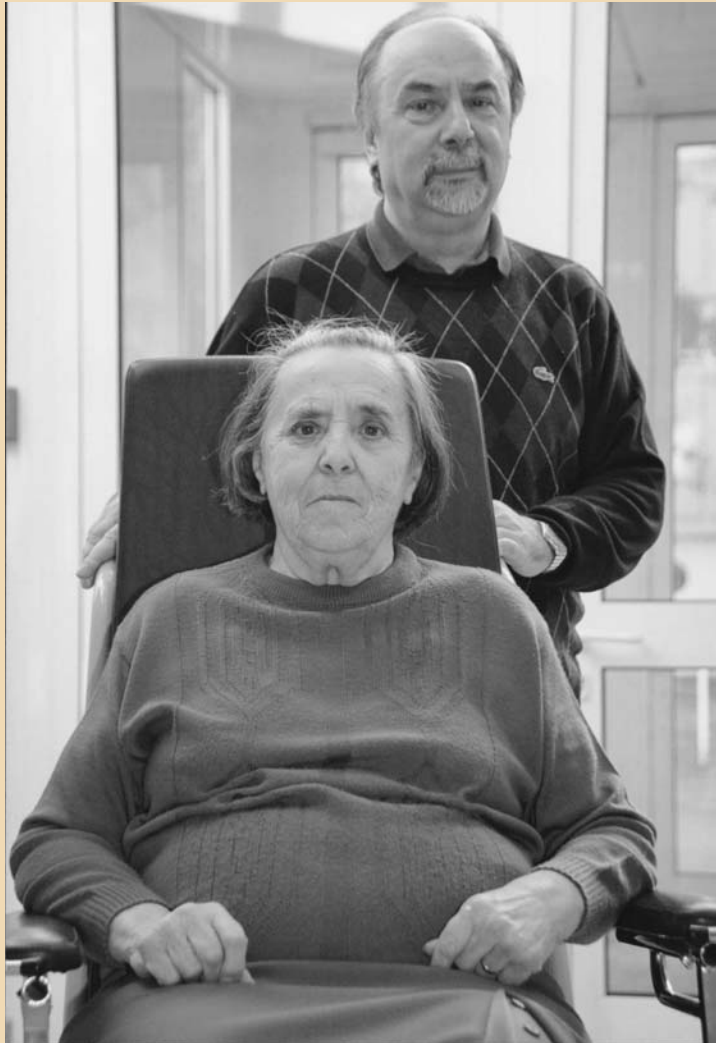
Weil ich diese Frau - als unsere Patientin - auch gekannt habe, weiss ich, dass sie sich mit Herrn Franz nach dieser Begegnung noch öfters getroffen hat. Sie hat aber nicht mehr lange gelebt, kurz nach ihrem Wiedersehen ist sie gestorben... Herr Franz hat sie überlebt, als ich ihn aber ungefähr ein Jahr nach ihrem Tod fotografierte, ist auch sein Zustand sehr kritisch gewesen und er hat sich in seinen Gedanken mit dem Abschied aus dieser Welt beschäftigt. Er war ein sehr angenehmer Mensch und Patient. Trotz der schweren Krankheit war er ein grosser Optimist. In ihm gab es keine Spur der Verbitterung oder des Hasses. Er war mit allem einverstanden, er hat alles, was ihm das Leben serviert hat, akzeptiert. Vielleicht auch deswegen ist ihm der Abschied von dieser Welt - zumindest äusserlich - nicht schwer vorgekommen...



Frau Gabriele

„Meine Krankheit hat auch etwas Positives an sich: ich spüre mehr die Fürsorglichkeit und Liebe meines Mannes und meines Sohnes.“

Der Sohn hat trotz seiner Berufstätigkeit seine kranke Mutter jeden Tag zu den Bestrahlungen geführt. Es ist ein berührendes und wunderschönes Bild gewesen, das diese beiden Menschen durch ihre innige Verbindung nach aussen geboten haben.

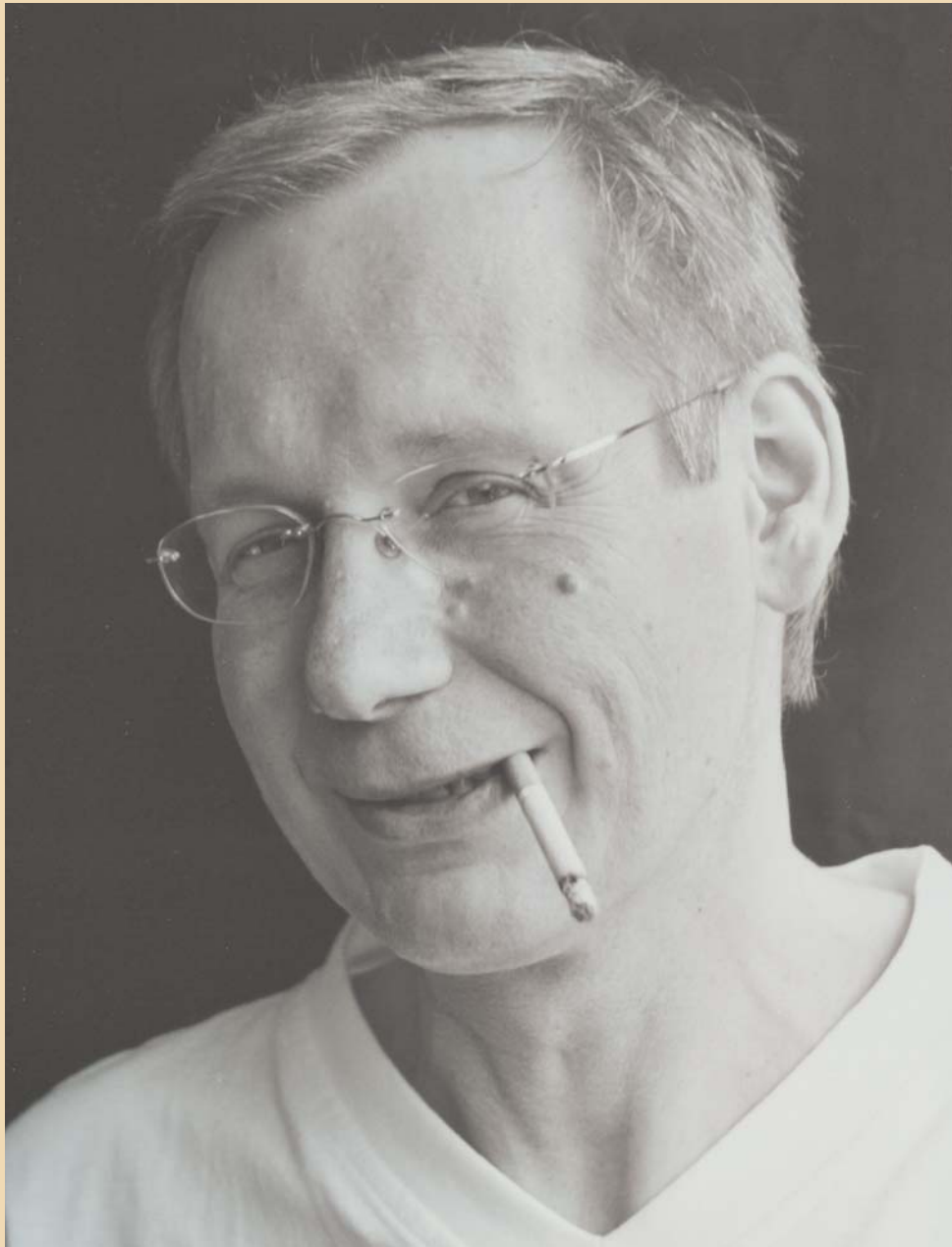


Frau Mirjana

„Ich hatte keine Wahl: Die Krankheit hat mich überrascht und vor eine nackte Tatsache gestellt. Ich musste etwas tun: kämpfen oder aufgeben. Das Leben geht weiter, ich mache was ich kann. Ich habe einen sehr, sehr lieben und fürsorglichen Sohn. Ich bin überwältigt, wie er sich um alles kümmert und alles organisiert. Ich bin so froh, dass ich ihn habe!“

Wie ein Dieb in der Nacht hat plötzlich und völlig unerwartet die schreckliche Krankheit diese Frau heimgesucht. Es ist ein Schock gewesen, der aber durch das Alleinsein dieser Frau noch verstärkt worden ist. Ihr Mann hat sie verlassen, ihr einziger Sohn ist schon erwachsen und ausgezogen. Als ihr Sohn aber von ihrer Krankheit erfahren hat, hat er sich sofort um seine Mutter gekümmert. Er hat sich plötzlich in einen starken Mann, in einen zärtlichen, aufmerksamen, gefühlvollen und vor allem hilfsbereiten Partner entwickelt. Rund um die Uhr ist er bei ihr gewesen. Er hat sie täglich zur Bestrahlung begleitet, weil sie es allein nicht geschafft hätte. Es war ein unglaublich starkes Bild, eine äusserst berührende und schöne Beziehung. Er hat somit ihr Leid und ihre Ängste gelindert und ist zugleich auch eine Säule der Hoffnung und Freude für sie gewesen...





Herr Jan

Auf meine Bitte: „Sag doch was“ - grinst er nur, zündet sich eine Zigarette an (er ist Kettenraucher) und meint: „Aber, was soll ich schon sagen?“ - Er lächelt wieder... Dabei haben wir immer stundenlang über alles Mögliche gesprochen. Als ich begonnen habe, ihn zu besuchen, habe ich das Gefühl gehabt, dass es ihm nicht gut geht und ich bin bereit gewesen, so oft wie möglich bei ihm zu sein. So sind unzählige Begegnungen zu Stande gekommen: Vor der Operation, nach der Operation (er hat etliche hinter sich), zu Hause, in einem Kaffeehaus etc. Jetzt muss ich gestehen: Bei jedem Treffen mit ihm ist die Zeit stehen geblieben. Es hat kein „MUSS“, kein „SOLL“ oder „ICH MUSS MICH SCHON VERABSCHIEDEN, BEEILEN etc gegeben. Dieser Mensch denkt nicht an Morgen - er versteht es aufgrund seiner schweren Krankheit in der Wirklichkeit - jetzt - zu leben. Er ist der „stressfreieste“ Mensch, den ich kenne. Es ist jedesmal sehr bereichernd für mich gewesen, mit ihm zusammen zu sein. Ich danke Dir, Jan...

Frau Andrea

„Nachdem ich die Diagnose Krebs gestellt bekommen hatte, fuhr ich für drei Tage weg. Danach war mir klar, dass ich mir die Frage nach dem ‚warum‘ nicht stellen konnte - ich fand keine ausreichend befriedigende Antwort darauf. Zu viele Facetten spielen hier zusammen. Natürlich hat der Körper eine Notbremse gezogen. Er, der bisher so reibungslos funktioniert hat, meldet sich plötzlich so vehement zu Wort. Trotzdem sage und sagte ich mir: Kopf hoch - stark sein - und durch!“

Mit dieser Einstellung gelingt es mir, mich als „gesund“ zu bezeichnen. Ich hatte das grosse Glück, dass der Tumor operativ gänzlich entfernt werden konnte. Deshalb lebe ich nicht mit Krebs, sondern ich wurde an Krebs operiert. Nun bewältige ich eine zugegebene belastende, aber notwendige Chemo- und Bestrahlungstherapie, um die Möglichkeit zu erhöhen, einem weiteren Tumor keine zweite Chance zu geben. Ich habe eine zweite Chance erhalten - der Tumor soll keine bekommen.

Die Belastung dieser Therapie liegt für mich darin, dass die Verfassung nicht mit jedem Tag besser wird, sondern dass sich die physische wie psychische Verfassung wellenförmig tageweise ändert. Es ist ein Auf und Ab der Befindlichkeit. Also begrüsse ich jeden Morgen, lächle den Tag an und versuche, die Therapie und damit verbunden auch die Auswirkung für mich anzunehmen.

Es warten noch so viele Morgen und so viele Begegnungen mit meinen allerliebsten Menschen. Ihnen möchte ich auch hier meinen allertiefsten Dank aussprechen für ihre Liebe, ihre Nähe, ihre Energie, und Zusprache. Aus ihnen schöpfe ich Kraft, Mut und Durchhaltevermögen. Sie ermöglichen mir mein ‚head high - and keep smiling.‘ Zu leben bedeutet für mich zu lieben und geliebt zu werden. Die Angst in den Augen meiner Liebsten werde ich nie vergessen. Ihre Angst um mich war grösser als meine Angst um mich. Ihre Liebe, und auch ihre Angst, lassen mich stark sein“

Auch diese Frau kämpft. Sie ist ebenfalls von der plötzlichen Diagnose Krebs schockiert worden. Auch sie beschäftigt sich innerlich mit der Krankheit, aber auch mit ihrem eigenen Leben, mit dem Sinn des Lebens und mit den Prioritäten im Alltag. Obwohl es vielleicht paradox und auf den ersten Blick hart klingt - eine Krankheit ist oft so etwas wie ein Geschenk, oder eine Gnade, im Lichte derer der Mensch beginnt, das eigene Leben zu rekapitulieren, zu ordnen und die Prioritäten zu setzen... Eine starke Persönlichkeit, die ich immer während der Strahlentherapie mit der Begrüssung: „Jetzt kommt unser Sonnenschein“ - herzlichst willkommen geheissen habe. Es ist ein echter Genuss, dieser angenehmen und fröhlichen Person zu begegnen.

Danke für Ihre Worte, Frau Andrea!



Einladung zur Ausstellung im SMZ Ost, April 2003



Herr Norbert:
*„Krebs muss
Du akzeptieren,
um mit ihm
leben zu können.
Mit Krebs
kommt man erst
darauf, wie
schön das Leben
sein kann.“*

WIR LADEN SIE HERZLICH EIN
ZUR VERNISSAGE
DER FOTOAUSSTELLUNG VON
PETER ZALOUBEK

„Gedanken während der
Strahlentherapie“

Montag, 7. April 2003 um 15:00 Uhr

in der Eingangshalle des Domospitals.
Die Fotoausstellung wird täglich bis Ende
Juni geöffnet bleiben.

Begrüßung:

Doz. Dr. Robert Hawliczek,
Vorstand des Institutes
für Radioonkologie

Einstimmung:

Dr. Malhilde Egger,
Psychologin und Strahlentherapeutin

Hinweisblatt bei der Veranlassung: Datum: Do
7.4.2003 15:00



Nach drei Fotoausstellungen -

über die „Leprakolonie auf der Insel
Moloka“:

„Ein unbekanntes österreichisches Nachbar-
land - Slowakei“

und die
„Alltäglichen Sachen, die man in der Hektik
des Tages oft übersieht ...“

- präsentiert Peter Zaloudek, ein Theologe
und Radiologisch-technischer Assistent, der
am Institut für Radioonkologie des SMZ-Ost
arbeitet und sich als Hobbyfotograf betätigt,
seine neuesten Aufnahmen von Menschen, die
mit Krebs leben.

Erinnere dich

Erinnere dich der schönen Tage
und lerne ihr Geheimnis kennen!
Entdecke sie als Gabe für die Stunden,
die dir trüb und leer!
Wenn Änger dich erfüllt,
Rathlosigkeit dich plagt,
wenn du dich überfordert fühlst,
dann denke an die schönen Tage,
als lachtest du und tanztest du
und froh warst wie ein Knecht.
Wenn Leid dich niederdrückt,
wenn Härtekeit dich lähmt,
wenn Hoffnung dir entschwunden ist,
dann nimm fest das Auge
auf die schönen Tage
und leb' sie noch einmal
in dein Erinnern durch.
Du war kein Wälgknecht,
du war die Sonne,
du war dein Herz
so voller Freude!
Und du wirst seh'n:
Das Dunkel weicht dem Licht,
und du hast Kraft,
getrost voranzugeh'n.

F. Alban Malhildek

Gedanken während der
Strahlentherapie

Statt eines Nachwortes: Eröffnungsrede zur Ausstellung im SMZ Ost

Sehr geehrte Gäste,

gestatten Sie mir einige Worte zu sagen:

1) Die Ausstellung, die ich zusammengestellt habe, führt Sie in die aktuelle Gegenwart und soll darum nicht als eine Dokumentation über ein bereits abgeschlossenes Kapitel betrachtet werden. Vor allem aber gilt es im Auge zu behalten: Der Gegenstand dieser Ausstellung sind Menschen, lebendige Personen, die unter uns leben und darum immer auch zu menschlicher Begegnung einladen. Ich verweise ganz bewusst darauf, denn einige Patienten haben uns heute die Ehre gegeben. Ich denke aber auch an jene, die heute nicht anwesend sind. Ich grüße sie alle herzlich. Ihnen gehört unser Respekt und unsere Bewunderung.

2) Ein persönliches Wort. In meinem Dienst auf der Strahlentherapie war mir immer auch der Mensch wichtig. Stets haben mich Fragen wie diese beschäftigt: „Was ist das für ein Mensch, den ich zu bestrahlen habe, und wie wird er mit seinem Schicksal fertig? Kann ich selber etwas beitragen, um es ihm leichter zu machen?“ Und nach der Behandlung: „Wie mag es mit ihm wohl weitergehen?“ Oder nach Monaten: „Was ist aus ihm geworden?“ Viele sind zu Bestrahlung gekommen und sind dann wieder in der Anonymität des Lebens oder auch des Todes verschwunden... Diese Offenheit hat manches Mal zu berührenden Begegnungen geführt. Ich habe sie als eine große Bereicherung empfunden, und so reifte in mir der Plan, die Patienten in Wort und Bild festzuhalten. Ihre Aussagen sind ein wahrer Reichtum an Lebenserfahrung - ein Zeugnis von großer Wahrhaftigkeit, Klugheit und Bescheidenheit. Mit dem Einverständnis der Patienten darf ich sie nun Ihnen heute hier präsentieren.

3) An einer Ausstellung sind immer viele Menschen beteiligt - direkt oder indirekt. So möchte ich zuerst meinen Dank aussprechen meinen Kolleginnen auf der Radioonkologie hier im SMZ-Ost, die mich auf verschiedene Weise unterstützt haben. Namentlich möchte ich hier nennen meine junge Kollegin, Frau Sidonie Schuch, die mit ihrem Interesse, ja ihrer Begeisterung, mich auch in Stunden des Zweifels bestärkt hat, die Durchführung voranzutreiben.

Ich danke auch meinem Kollegen, Herrn Felix Büchler, für die ansprechende Einladung, die er für diese Vernissage gestaltet hat.

Mein Dank gilt auch den maßgeblichen Stellen des Hauses, die mir die Möglichkeit zur Gestaltung der Ausstellung und der Eröffnungsfeier gegeben haben. Erwähnt sei hier mein Institutsvorstand, Doz.Dr.Robert Hawliczek ebenso wie Direktion des Hauses, vertreten durch Herrn Verwaltungsdirektor Walter Reinagl. Last but not least gilt mein Dank dem Farmakonzern Novartis, - hier vertreten durch Frau Tober und Frau Fischhof - der dieses (leckere) Buffet zur Verfügung gestellt hat.

4) Mein abschließender Wunsch: Möge diese Ausstellung uns zum Nachdenken anregen und zu größerer Anteilnahme am Schicksal des anderen ermutigen, aber auch zur Dankbarkeit für die Einmaligkeit unseres eigenen Lebens...

Wien, SMZ-Ost, 7.April 2003

ThLic. Peter Zaloudek